

Der Holzfäller

Nach der Arbeit, den ganzen langen Tag im Wald, ist alles, was ich will, schlafen. Schlafen! Das ist das Ziel vor meinen Augen, als sei Bäume fällen nur die Vorbereitung, durch die man muß – weiß Gott, ich arbeite zehn Stunden am Tag! Das reicht, um dich umzubringen.

Ich kann mir nicht vorstellen, was ich sonst tun könnte; seit Generationen fällt meine Familie Bäume; ohne die Axt in meinen Händen – ich weiß nicht, ob ich sagen könnte, ich bin, wer ich bin; und zu sagen: „Zoltan, das bin ich!“ ist ein ausreichend fragwürdiges Unternehmen, denke ich, ohne all das andere zu wagen, das da kommen könnte, ließe ich hier alles im Stich.

Ob ich gerne Bäume fälle? Es ist harte Arbeit – nicht körperlich, bestimmt nicht; ich trainiere nicht umsonst in meiner Freizeit, ich bleibe in Form, ich sitze nicht einfach faul herum, ich trainiere, ich weiß, ich muß fit sein für den Arbeitstag.

Trotzdem ist da dieses Gefühl, daß das ganze Training umsonst ist: Laufen, Gewichte stemmen, Springen, als wäre die Arbeit nicht schon anstrengend genug, nein, ich muß trainieren nach der Arbeit, um in Höchstform zu bleiben, und in Höchstform zu bleiben ist schwierig, fast unmöglich.

Manchmal sieht es so aus, als bestünde mein ganzes Leben aus Training: nach der Arbeit und selbst während der Arbeit, wenn ich befürchte, daß ich nicht durchhalte – wenn ich den Atem anhalte, solange ich es vermag, in der Pause, nur um zu sehen, ob es geht; in einer Viertelstunde schaffe ich mehrere Versuche, und meine Höchstleistung im Atemanhalten liegt jetzt bei zwei Minuten – zwei ganze Minuten, ohne Atem holen zu müssen; ich überprüfe mich selbst auf meiner Armbanduhr.

Sogar während der Arbeit denke ich, daß ich nichts taue für die Arbeit.

Ich ziehe meine Uhr auf, um sicherzugehen, daß ich pünktlich weggehe – eine Minute zu spät oder zu früh, stelle ich mir vor, und ich bin verloren. Nun mag das als überängstlich erscheinen, ich finde es einfach vernünftig; man weiß nie, was passieren wird; es ist nicht einmal so, daß mein Boss, der Chef-Holzfäller Herman, niederträchtig

wäre oder zuviel forderte; nein, er ist ein Boss; das heißt, er verlangt eine angemessene Tagesleistung; wir faulenzten herum, ich gebe es zu; wir tun manchmal überhaupt nichts.

Ich sehe klar, wie wertlos die ganze Arbeit ist, besonders seit die Stadt im Winter und im Herbst mit Gas heizt und niemand mehr Holzöfen kauft, kein Mensch, außer ein paar älteren Ehepaaren, die wir alle persönlich kennen – um Gottes willen, es ist nichtig, der ganze Sinn des Holzfällens ist in Frage gestellt, das genügt, damit ein Holzfäller sich schämt.

Doch jetzt aufzuhören wäre noch beschämender.

Was sollten wir tun – wir sind zu dritt: Herman, der Boss, ich selbst und Sigmund – die Tage sind so lang, ewig lang, die Zeit reicht nicht aus, um das zu tun, was man tun will, und nie reicht sie aus, um sich darauf vorzubereiten.

Als Sigmund gestern zu mir trat, die Axt über der Schulter, und sagte: „Herman sagt, wir sollen schneller machen!“, erkannte ich die Bedeutung von Worten, allein im Wald, zu dieser Zeit; deshalb beeilte ich mich, fällte die große Eiche und ging daran, sie in brauchbare, transportable Klötze zu zersägen; ich dachte mir: wie recht Herman hatte, daß schneller zu arbeiten das richtige war, daß „schnell“ an sich wertlos war, nur wenn das Wort aus Hemans Mund kam, hatte es Bedeutung, zu dieser Zeit, an diesem Ort – nein, ich kann nicht, ich werde es nicht einmal versuchen, jemandem zu beschreiben, der nicht Holzfäller ist, der nie allein im Wald stand, eine große Eiche zu schlagen: wenn es scheint, daß du es nie schaffen wirst, daß der Baum aufrecht stehen wird, solange du daran schlägst, daß mit jedem Axthieb der Baum dicker und stärker zu werden scheint und du selbst immer schwächer – daß in einem solchen Augenblick und an einem solchen Ort, wenn du allein im Wald bist und jemand kommt, um dir die aufschreckende Nachricht zu bringen: daß du schneller arbeiten mußt und daß der Boss deine Lage kennt, mehr oder weniger; daß jeder weitere Gedanke unwesentlich ist; das entscheidende ist, jemandem ist es wichtig genug, dir die Nachricht zu bringen, zu sagen: „Schneller! Mach mal, Zoltan – vergiß nicht, daß die Arbeit ein Ende finden muß, du bist nicht hier, um bis in alle Ewigkeit zu schlagen – du mußt fertig werden!“

Mit anderen Worten, daß das Schlagen einen Zweck hat, außerhalb des einen, deine Axt in Bewegung zu halten und die Zeit zu vertreiben, daß der Baum tatsächlich fallen muß; und durch deine Tätigkeit fällt er; und daß jemand weiß, du bist allein im Wald, etwas unternimmt, um dir eine Nachricht zukommen zu lassen; sie haben dir nicht gesagt, an sich schneller zu arbeiten, sie verhöhnen dich nicht, nein, sie sagen dir, dich zu bemühen, die Arbeit zu erledigen, auch wenn es unmöglich scheint, wenn es scheint, der Tag wird nie enden, und du überzeugt bist, du wirst im Wald bleiben und nie mehr herauskommen. Dann erhältst du die Nachricht, dich zu beeilen, eine Arbeit zu erledigen. Es ist gut, allein zu sein; in einen unedlich dicken Eichenstamm zu schlagen und scheinbar nichts zu erreichen; wie du deine Schultern spürst, wie dein Kopf schmerzt, wie der Schweiß über dein Gesicht rollt, wie du dich nach einem Helfer sehnst; wie scheinbar immer in solchen Zeiten, in denen du sagen möchtest: Ich kann nicht mehr weitermachen!, eine Art von Erklärung dir gebracht wird.

Aber neben meinem Kräftetraining, das endlos ist und den größten Teil meiner freien Zeit nach der Arbeit beansprucht, schlafe ich viel. Ich kann nicht genug Schlaf kriegen. Ich liebe den Schlaf! Und von meinen Träumen kann ich nicht genug kriegen – wie heute nach der Arbeit; ich träumte, ich saß allein in einem Zimmer: ich hörte nichts außer dem Geräusch, wie wenn jemand mit der Axt einen Baum fällt, der Klang hallte durch den Raum – Metall auf Holz -, und der Raum war nur schwach beleuchtet, und ich dachte, ich werde ein Streichholz suchen, aber ich hatte keines in der Tasche. Ich dachte: wenn ich fest gegen irgend etwas schlage, fliegt ein Funke und wird alles erleuchten, aber ich hatte keine Axt, und meine Hände kamen mir so kümmerlich vor, verglichen mit dem, was eine Axt hätte ausrichten können. Meine Verzweiflung war furchtbar. Ich taumelte und fiel. Dann bin ich aufgewacht!

Das ist es, was ich meine, wenn ich sage: Holzfällen ist eine Lösung für mich.

Was immer mein Boss sagt, ich nehme es als Botschaft an – ich bin immer bereit für eine Botschaft. Das ist auch der Grund, warum ich weiter trainiere, obwohl ich gar nicht müßte; ich schlafe, soviel ich kann. Ich weiß, es braucht nur sehr wenig, damit ein Mann weiterhin die Axt schwingen kann, jedoch, ohne Bereitschaft, was bist du?

Allein im Wald, eine Axt schwingend, das ist gut genug, es ist soviel, wie andere haben, oder? – es ist alles, was man erwarten kann.

Wir sind zu dritt; sonst bin ich allein, ich muß etwas tun in dieser Lage; so stolz war ich nie zu denken: ich werde den Wald morgen verlassen – ich bezweifle sogar, daß das richtig wäre, Sigmund und Herman brauchen mich, aber nicht so sehr, glaube ich; das weiß man nie so genau. Es genügt, daß wir Bäume fällen, daß der Klang unserer Äxte im Wald widerhallt und daß wir gelegentlich, in unserer Erschöpfung, miteinander sprechen – daß wir dabei bleiben. Die Stadt heizt mit Gas heutzutage.

Wenn ich jetzt aufgäbe – so vernünftig aufgeben zu sein scheint -, gäben auch sie auf, deshalb mache ich weiter. Obwohl ich sehr gut weiß, daß ich ihnen nicht viel zu sagen habe, wenn ich sprechen kann: „Bleibt im Wald, schlagt weiter!“, ist es doch irgendwie – als ob der Klang unserer Arbeit genüge; spräche ich mehr, würden sie lachen – nur lachen; wir sind Männer der Axt, wir wissen nicht. Aber all die Bäume zu bezwingen: wozu, wenn das Holz ja doch nur verfault, niemand mehr unser Holz braucht? Wir geben nicht auf. Wir wissen nicht mehr, für wen. Wennschon ich weiß, allein für uns selbst.